



Internationale Jugendarbeit und Schule auf neuen Wegen

## Zwei Welten – Ein Ziel

Daniel Kober

Es ist ein dunkler und regnerischer Winterabend in Bonn. Die Gruppe der Trainer/-innen aus der internationalen Jugendarbeit hat bereits drei Tage über das neue Projekt IKUS debattiert, sich fortgebildet und wird gleich auf die Schulvertreter/-innen der fünfzehn Pilotschulen treffen. Tandems, also Teams bestehend aus den Trainer/-innen und Lehrkräften, sollen sie anbahnen. Die Lehrer/-innen sind eingetroffen und werden eine Etage tiefer über den aktuellen Stand des Projekts informiert. Eine leichte Anspannung ist bei uns Trainer(inne)n zu spüren. Wie wird das erste Aufeinandertreffen aussehen? Kann eine dauerhafte Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit gelingen? Wird die Chemie stimmen? Welche Vorstellungen, Erwartungen und Kenntnisse bringen die Lehrer/-innen mit?

Doch das Eis ist schnell gebrochen. Das in der Jugendarbeit gängige „Du“ setzt sich auch mit den Lehrer(inne)n schnell durch. Danach wird bis tief in die Nacht über Ideen, mögliche Kooperationen und Privates geredet. Der Grundstein für eine zweijährige Zusammenarbeit ist an diesem Abend gelegt.

### **In Fahrt gekommen – Auf dem Weg zur interkulturellen Kompetenz**

Mein Tandem ist etwas aus der Form geraten: Wir sind drei Fahrer/-innen. Eine türkischstämmige Lehrerin, ein griechischstämmiger Lehrer und ich – mit deutschem Hintergrund. Auf den ersten Blick eine ungewöhnliche Kombination. Bisher rollt es allerdings gut. Zusammen werden wir mit den beiden Schulen in Leverkusen und Köln unserem Ziel entgegen fahren. Es heißt „interkulturelle Kompetenz“. Ein

Begriff, der mittlerweile häufig verwendet, aber selten beschrieben werden kann. Fast jede/-r hat eine eigene Definition und die wenigsten wissen, wie interkulturelle Kompetenz überhaupt erworben wird. An dieser Stelle sind wir von der internationalen Jugendarbeit gefragt. Wir arbeiten in interkulturellen Kontexten, kennen die Methoden, können Lernarrangements herstellen. Was uns fehlt, ist vielfach ein fundiertes Wissen über das System Schule. Hier sind wir an einem zentralen Punkt von IKUS angekommen. Wir reden nicht über, sondern mit Schule. Schule bekommt mit unseren Tandempartnern ein Gesicht. Wir tauschen uns aus und entwickeln gemeinsame Ideen, wie wir an unser Ziel kommen. Wenn wir mal den Tritt verlieren oder nicht mehr können, legt das Tandem eine Pause ein und berät sich über zentrale Fragen.



### Durch die Brille des anderen schauen

Nachhaltigkeit und Erprobungsfreiräume sind die Hauptmotivationen dafür, mich in diesem Projekt zu engagieren. Im Vergleich zu anderen Insellösungen, die hier und da zwischen Schule und internationaler Jugendarbeit erprobt werden, hat das Pilotprojekt eine langfristige Perspektive. Beide Partner werden über einen Zeitraum von zwei Jahren gemeinsame Projekte andenken, entwickeln und umsetzen. Immer so, dass sie zu den Erwartungen und Besonderheiten der jeweiligen Schule passen. Gleichzeitig haben wir Vorbildcharakter für das gesamte Bundesgebiet, um Module zu erproben, die in andere Regionen erfolgreich übertragen werden können.

Der Ansatz, formelle und informelle Bildung zum Thema interkulturelle Bildung zusammenzubringen, ist in dieser Form neu und mutig. Keiner der Projektträger, der Schulvertreter/-innen und Trainer/-innen weiß heute, wo wir in zwei Jahren stehen werden. Von Anfang an mussten wir alle lernen, Unsicherheiten auszuhalten und mit neuen Fragen umzugehen. Das ist typisch für ein Pilotprojekt und wird uns vermutlich die gesamte Projektlaufzeit begleiten. Dennoch zeigt die Anfangsphase, dass wir es schaffen werden unser Ziel zu erreichen. Alle Bereiche sind von Beginn an einbezogen worden. Lehrer/-innen und Trainer/-innen sind nicht nur Ausführende, sondern Mitentwickler/-innen. Profitieren können wir durch die Vielfalt der Schulformen und die unterschiedlichen Hintergründe aller Beteiligten. Gegenseitig beraten wir uns, lernen von den Erfahrungen der anderen und betreiben im Zusammentreffen von Lehrer(inne)n und Trainer(inne)n selber Kulturentwicklung, indem wir lernen, etwas mehr durch die Brille des anderen zu blicken.

Mit der Brille des anderen auf die Welt blicken: Nicht nur die Schüler/-innen sollen dies lernen. Auch die Lehrkräfte stehen hier vor neuen Herausforderungen.



### Von Lisa und Ahmet

Die ersten Module werden bald umgesetzt und reichen von Lehrer-Fortbildungen zum interkulturellen Lernen, über Gewaltprävention bis hin zu kultursensibler Genderarbeit. Mit Spannung blicken wir darauf, welche neuen Module entstehen werden, wie diese in ein Gesamtkonzept ineinander greifen und Vorbildcharakter für andere Schulen bekommen. Aus Perspektive des interkulturellen Schüleraustauschs wäre es ein Erfolg, wenn neben der klassischen Austauschschülerin – der Gymnasiastin Lisa aus dem bürgerlichen Düsseldorf – auch Ahmet, Fatma und Vassilis von einer Gesamtschule in Duisburg die Welt entdecken würden.

### Zeit für Träume

Wir sind bei den Träumen und Hoffnungen angekommen. Bei den großen und kleinen Etappen, die wir mit IKUS zurücklegen wollen. Nicht beim Nachnamen anzuhalten, das eigene feste Bild über Türkinnen mit Kopftuch, kühle, distanzierte und pedantische Deutsche oder Frauen, die nicht die gleichen Tätigkeiten wie Männer ausführen können, zu hinterfragen, wäre ein Erfolg für unser Projekt. Denn interkulturelle Kompetenz ist eine Alltagskompetenz. Sie bringt uns dazu innezuhalten, eine gesunde Distanz zu unserem ersten Eindruck einzunehmen und zu überlegen, ob die Dinge wirklich so sind, wie wir sie

Jugendliche fit machen für die Zukunft in einer multikulturellen Gesellschaft, Schule als Lernraum für interkulturelle Kompetenzen stärken: Mit diesem Ziel arbeiten internationale Jugendarbeit und Schule seit einigen Wochen eng zusammen.

sehen oder sie auch ganz anders gedeutet werden könnten. Neugierde ist eine gute Grundlage, diese Hürden zu überspringen. Wer sich öffnet, dem anderen Fragen stellt, seine Irritationen und auch Ängste kommuniziert und aufmerksam zuhört, schafft die Möglichkeit Gedanken, Gefühle und Handeln seiner Mitmenschen besser nachvollziehen zu können. Mein Wunsch ist es, dass nicht nur Schüler/-innen, sondern auch Lehrer/-innen, Eltern und das Schulumfeld eine Sensibilität für interkulturelle Fragestellungen erlernen und diese im Alltag in weiteren Kontexten anwenden können.

Am Ende kann eine Idee für ein bundesweites Zertifikat für kultursensible oder interkulturell-kompetente Schulen stehen. Ein Konzept, das die verschiedensten Bereiche von Schule abdeckt. Angefangen von der Lehrerausbildung und fortbildung, der Curriculumgestaltung, der Personalauswahl- und -entwicklung, über ein Schulleitbild bis hin zur Sichtbarkeit im Schulalltag und außerschulischen Projekten. Jeder Bereich besteht aus einer Auswahl an Modulen, die durch ein Trainer/-innen-Team der internationalen Jugendarbeit durchgeführt werden – koordiniert von bundesweiten Schulkoordinator(inn)en zur interkulturellen Kompetenz. So kann es aussehen. In zwei Jahren. Vielleicht an einem lauen und sonnigen Winterabend in Bonn.

Daniel Kober ist Mitarbeiter bei AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. und Sprecher der Trainer/-innen-Gruppe im Projekt IKUS.

